



Gerhard Ertl

Feierstunde anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für Albert Einstein am Portal des Akademieflügels der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz am 25. November 1994

Eröffnungsansprache

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 1.1995, S. 299-303

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus-28585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus-28585)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Feierstunde anläßlich der Enthüllung
der Gedenktafel für Albert Einstein
am Portal des Akademieflügels der Staatsbibliothek
zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
am 25. November 1994

Eröffnungsansprache

Gerhard Ertl

Ich möchte Sie im Namen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sehr herzlich begrüßen zu der Feierstunde anläßlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Albert Einstein am Portal zum Akademieflügel der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Diese Gedenktafel für Albert Einstein hat ihre Vorgeschichte. Im Hinblick auf das 750jährige Stadtjubiläum von Berlin im Jahre 1987 regte der Professor für Physik (em.), Fritz Bernhard, 1986 an, das Andenken an Albert Einstein durch eine Gedenktafel an dessen Wirkungsstätte, dem damaligen Sitz der Preußischen Akademie der Wissenschaften, zu ehren.

Nachdem der Vorschlag die Zustimmung aller zu beteiligenden Institutionen gefunden hatte, erteilte die Akademie der Wissenschaften noch im selben Jahr dem Berliner Bildhauer Heinz Rodewald (1932–1993) den Auftrag, den zeichnerischen Entwurf und das Gipsmodell für den Bronzeguß einer Einstein-Gedenktafel zu erarbeiten.

Im Herbst 1989 wurde der Bronzekunstguß nach dem Modell von H. Rodewald in einem Schwermaschinenbaubetrieb in Lauchhammer fertiggestellt. Seither befindet sich die Tafel im Akademiearchiv, um nunmehr ihren endgültigen Platz am Portal zum Akademieflügel der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz zu erhalten. Dem Künstler ist es leider nicht mehr vergönnt, die Enthüllung dieser Tafel mitzuerleben. Dafür freuen wir uns um so mehr, daß seine Witwe gemeinsam mit einem ihrer Söhne anwesend sein kann. Ich darf außerdem begrüßen: den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Herrn Professor Knopp, den Direktor der Deutschen Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz, Herrn

Dr. Landwehrmeyer, den Direktor des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Professor Henning, den Direktor der Stiftung Einstein-Forum in Potsdam, Herrn Dr. Gary Smith, Herrn Professor Renn von der Forschungsstelle „Albert Einstein“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und Direktor des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, Frau Pistor von der Wissenschaftsverwaltung des Landes Brandenburg und last, not least eine Abordnung von Lehrern und Schülern, an der Spitze Direktor Lehnert, vom Einstein-Gymnasium in Neukölln. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß Albert Einstein selbst im Jahr 1953 seine Zustimmung gab, der Schule seinen Namen zu verleihen.

Im Einladungsschreiben zu dieser Veranstaltung wurde Ihnen mitgeteilt, der Tag für die Enthüllung der Gedenktafel sei deswegen so gewählt worden, weil Albert Einstein am 25. November 1915 in der Akademie einen Vortrag mit dem Thema „Die Feldgleichung der Gravitation“ gehalten und damit den Abschluß der Entwicklung der allgemeinen Relativitätstheorie signalisiert hätte. Das stimmt leider beides nicht so recht. Zum einen wird Ihnen Herr Kollege Ehlers im Anschluß erläutern, daß die allgemeine Relativitätstheorie längst noch nicht in dem Sinne abgeschlossen ist, daß man sie als wissenschaftshistorisch betrachten kann; sie ist vielmehr aktuell wie eh und je. Zum andern, liest man das Protokoll der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse vom 25. November 1915, so stellt man fest, daß Einstein keineswegs einen Vortrag gehalten hat. In dem Protokoll steht, daß nach Verlesung der üblichen Präliminarien ein Mitglied namens Zimmermann einen Vortrag hielt mit dem Thema „Über die Bewegung eines geworfenen Körpers“. Herr Einstein hatte ein Manuskript mit dem Titel „Über die Feldgleichungen der Gravitation“ für den Abdruck in den Sitzungsberichten überreicht. Die Sitzung begann um 16.00 Uhr und war wie üblich um 17.00 Uhr beendet. An diesem Tage also hätte von den 17 anwesenden Mitgliedern der Klasse – die Klasse insgesamt hatte 31 Mitglieder – überhaupt niemand die Bedeutung dieser Leistung erkennen können, vermutlich auch dann nicht, wenn Einstein darüber vorgetragen hätte. Wichtig ist aber das Datum der Einreichung des Manuskripts. Wir erfahren aus den Lebenserinnerungen Richard Willstätters, eines berühmten Chemikers und Kollegen Einsteins in der Akademie, wie das Publikationswesen – selbst noch während des Krieges – abgelaufen ist. Wenn ein Mitglied sein Manuskript zu Beginn der Sitzung abgegeben hat, kam nach einigen Tagen ein Bote der Reichsdruckerei mit den Korrekturfahnen, wartete entweder oder kam nach einigen Stunden wieder zurück, und eine Woche darauf um 16.00 Uhr lag die gedruckte Abhandlung vor. Ein Vergleich mit den heute üblichen Publikationsfristen stimmt nachdenklich. Einstein war offenbar – bedingt durch eine gewisse Konkurrenzsituation mit den berühmten Mathematikern Klein und Hilbert in Göttingen – auch daran interessiert, diese Arbeit möglichst bald zu publizieren.

Das Leben in der Akademie zu Einsteins Zeiten unterschied sich ohnehin ganz wesentlich von den heutigen Gepflogenheiten. Auch dies können wir den Lebenserinnerungen von Richard Willstätter entnehmen. Willstätter – kurz nach Einstein in die Akademie aufgenommen und 1915 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet – schreibt über die Zusammenkünfte der Akademiemitglieder: „Am Eingangportal zum Akademiegebäude versah man sich mit der Abendzeitung und dann luden die schönen Räume ein, alle möglichen Geschäfte durchzuführen. Die Tische dienten dazu, um die Korrespondenz durchzuführen, in den Nischen standen Sofas, in denen man sich zu Zwiegesprächen zusammenfinden konnte.“

Seinen Platz hatte Willstätter neben Einstein, der meist seinen Geigenkasten bei sich trug, erhalten. Es war allgemein nicht üblich, schreibt er, den Vorträgen Aufmerksamkeit zu schenken. Viele Vortragende standen mit dem Rücken zum Publikum und beschrieben murmelnd die Tafeln. Nur wenige legten auch Wert darauf, daß man ihnen zuhörte. Nach der Sitzung bewegte sich ein langer Zug von Akademikern in das Nebenzimmer eines nahegelegenen Cafés, wo dann die eigentlichen Aussprachen fortgesetzt wurden, die gerade in dem Kriegsjahre 1915 sehr erregt waren. Willstätter schreibt, bereits 1915 hätten viele Mitglieder der Akademie dazu geneigt, die Aussichten des Krieges als sehr negativ zu beurteilen, obwohl allgemein eine starke nationalistische Stimmung vorherrschte.

Einstein war 4 Monate vor Kriegsbeginn nach Berlin umgesiedelt. Er hatte sich bereits 1915 einer pazifistischen Bewegung angeschlossen und ein Manifest unterzeichnet, das gegen einen Aufruf nationalistischer und kriegsbefürwortender Wissenschaftler gerichtet war. Er erlebte deswegen eine gewisse Isolation nicht nur in der Allgemeinheit, sondern auch in der Akademie. Das gipfelte nach dem Krieg in wütenden Angriffen teilweise rechtsgerichteter Kreise und in antisemitischen Kampagnen gegen Einstein. 1920 gab es eine besonders unliebsame Auseinandersetzung im Zusammenhang mit einem Vortrag, den Einstein an der Universität gehalten hatte. Das Bemühen von Max Planck und anderen Akademiemitgliedern, eine öffentliche Stellungnahme von seiten der Akademie zugunsten Einsteins durchzuführen, wurde keineswegs allgemein geteilt. Wir können in den Protokollen lesen, daß einer der Sekretäre geschrieben hat: „Die Bemühung, eine öffentliche Stellungnahme allgemein innerhalb der Akademie herbeizuführen, wird wohl keineswegs von allen geteilt werden, denn die geschmacklose Verherrlichung des neuen Archimedes oder Newton wird von manchen als unschön empfunden.“

Einstein hatte verschiedentlich Angebote bekommen, ins Ausland zu emigrieren. Bereits 1918 bemühte sich Zürich, einen gemeinsam von der Universität und der technischen Hochschule geschaffenen Lehrstuhl mit Einstein zu besetzen. Einstein aber blieb in Berlin. Zum einen, weil er davon überzeugt war, daß er hier das fruchtbarste geistige Umfeld findet und zum andern, weil er der Meinung war,

daß in dieser Stadt seine Gedanken zum erstenmal die Anerkennung gefunden hatten, die sie verdienten.

Einstein war, bevor er nach Berlin kam, Ordinarius für Physik am Polytechnikum in Zürich. Er war erst Anfang dreißig und bereits ein weltberühmter Mann. Ihm lagen die unterschiedlichsten Angebote für sein weiteres wissenschaftliches Wirken vor. So versuchte u. a. Fritz Haber, ihn für sein Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie nach Dahlem zu gewinnen.

Zur selben Zeit war jedoch durch den Tod von Jacobus van't Hoff im Jahre 1911 an der Akademie eine Stelle freigeworden, die man heute als Forschungsprofessur bezeichnen würde. Diese Stelle war mit keinerlei Lehrverpflichtungen verbunden und mit dem Maximalgehalt eines ordentlichen Professors von 1.000 Mark pro Monat gut dotiert. Die Akademie hatte zunächst versucht, diese Stelle mit dem damals berühmtesten Physiker Röntgen zu besetzen. Die Verhandlungen mit Röntgen scheiterten und so wagte der Klassensekretar Max Planck, unterstützt von anderen Mitgliedern wie Walter Nernst und Fritz Haber, einen kühnen Schritt. Seine Aufmerksamkeit galt nicht dem Zweitberühmtesten, vielmehr richtete sich seine Konzentration auf den jungen Revolutionär Albert Einstein, der damals schon durch eine Reihe von Arbeiten das physikalische Weltbild umgestürzt hatte. Doch auch in den Kreisen der Akademiemitglieder, die seine Berufung vorantrieben, war Einstein keineswegs uneingeschränkt anerkannt. In seinem Ernennungsantrag führt Max Planck sämtliche Verdienste Einsteins auf und fügt hinzu: „Daß er mit seinen Spekulationen manchmal über das Ziel hinausschießt, wie z. B. mit seiner Lichtquantenhypothese, sollte man ihm nicht allzusehr anrechnen.“ Der konservative Max Planck war also keineswegs voll einverstanden mit den wissenschaftlichen Ideen des Revolutionärs Albert Einstein. Unsere Gäste vom Einstein-Gymnasium werden aber gewiß bestätigen, daß die Lichtquanten heute Gegenstand des Unterrichtsstoffes in jeder Physikklasse sind.

Mit dem Vorschlag zur Ernennung Einsteins für die fragliche Stelle verband man die Hoffnung, daß Einstein vor allem die theoretische Basis der Chemie voranbringen würde. Es stellte sich aber bald heraus, daß er, obwohl auch mit diesen Fragen intensiv befaßt, sein Hauptaugenmerk vor allem auf die Entwicklung der Relativitätstheorie gerichtet hatte.

Einstein wurde also für die Arbeit an der Akademie gewonnen.

Für das erhaltene Entgelt mußten die Akademiemitglieder wöchentlich zur Sitzung kommen, die abwechselnd als Klassensitzung und als gemeinsame Sitzung beider Klassen stattfand. Einstein hat sehr regelmäßig an diesen Sitzungen teilgenommen, er hat in den 19 Jahren seiner Mitgliedschaft insgesamt 23 Vorträge gehalten und 47 Beiträge in den Berichten der Akademie publiziert. Einstein begründete die goldenen Jahre der Naturwissenschaften in Berlin,

er wurde zum Mittelpunkt der Entwicklung der Naturwissenschaften. Er nahm regen Anteil am wissenschaftlichen Leben nicht nur in der Akademie, sondern auch in der Physikalischen Gesellschaft, deren Präsident er für 2 Jahre war. Er setzte sich bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sehr engagiert für die Friedensbewegung ein, was zu den bereits erwähnten Angriffen gegen ihn führte.

Am 1. Dezember 1932 nahm Einstein zum letzten Mal an einer Akademiesitzung teil, reiste anschließend ins Ausland – in die USA – und äußerte sich dort kritisch zu den nationalsozialistischen Machthabern in Deutschland. Diese reagierten ihrerseits mit erneuten wütenden Angriffen, die in der Aufforderung an die Akademie gipfelten, Einstein aus der Akademie zu entfernen. Dem Vollzug dieser Forderung aber kam Einstein zuvor. Am 28. März 1933 erklärte er schriftlich seinen Austritt aus der Akademie mit den Worten: „Die in Deutschland gegenwärtig herrschenden Zustände veranlassen mich, meine Stellung bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften hiermit niederzulegen ... Die durch meine Stellung bedingte Abhängigkeit von der Preußischen Regierung empfinde ich ... unter den gegenwärtigen Umständen als untragbar.“

Das war den Nazis natürlich gar nicht recht. *Sie* wollten die Akteure sein und Einstein aus der Akademie „entfernen“. Doch das einzige, was der Akademie durch den anwesenden Sekretar nun zu tun blieb, war eine Presseverlautbarung, die mit den Worten schloß: „Die Akademie sieht keinen Anlaß, das Ausscheiden Albert Einsteins zu bedauern.“

Nach dem Krieg bemühte sich die Akademie, Einstein zur Wiederaufnahme der Mitgliedschaft zu bewegen. Dieses Ansinnen lehnte er am 29. Juli 1946 telegraphisch aus Princeton ab: „Nach all dem Furchtbaren, was geschehen ist, sehe mich außerstande, das Anerbieten der Deutschen Akademie anzunehmen.“

Und so soll uns die Gedenktafel für Albert Einstein nicht nur an die goldene Periode der Berliner Wissenschaft erinnern, sondern auch an eines der düstersten Kapitel unserer Geschichte. Ich danke Ihnen vielmals und bitte nun Herrn Ehlers, die wissenschaftlichen Leistungen Einsteins zu würdigen.